

Was tun, wenn der Käfer kommt?

Neue Funde in Italien lassen vermuten, dass der Kleine Beutenkäfer sich nicht so leicht ausrotten lässt, wie erhofft. Nicht nur in Donaueschingen auf dem Berufsimkertag verunsichert das Thema viele. Dr. Wolfgang Ritter gibt Antworten.



Dr. Marc Schäfer

Häufig wird gefragt: Was passiert, wenn der erste Käfer außerhalb der Sperrzone gefunden wird? Was, wenn er bei uns entdeckt wird? Wie lange will man versuchen, ihn auszurotten oder mit dem Prinzip Ausrottung fortfahren?

Sperrzone verhindert Verbreitung

Für den Erstausschub gibt es Richtlinien der EU, die in Absprache mit der regionalen Veterinärbehörde und einem Expertenteam an die jeweiligen Besonderheiten im Land angepasst werden. Um den Ausbruchstand wird eine 20 km große Sperrzone eingerichtet. Hier dürfen weder Völker noch Material zwischen den Ständen verbracht werden. Aus der darum festgelegten Überwachungszone von 100 km dürfen weder Honigbienen und Hummeln noch Imkereiausrüstung, Wabenhonig und unverarbeitete Neben-Produkte wie Pollen, Propolis und Wachs ausgeführt

In der Sperr- sowie Überwachungszone müssen – wie hier in Italien – auf allen Bienenständen Völker untersucht werden. Foto: Franco Mutinelli



werden. Die Größe der Überwachungszone ist im internationalen Gesundheitszeugnis festgelegt. Darin müssen die Herkunftsländer garantieren, dass in diesem Umkreis kein Befall mit dem Kleinen Beutenkäfer (KBK) aufgetreten ist.

Vorgeschriebene Untersuchung

In diesen Zonen müssen auf Bienenständen mit weniger als 20 Völkern alle Völker und bei größeren Ständen mindestens 5 % bzw. maximal 59 Bienenvölker untersucht werden. Dabei muss von einem entsprechend qualifizierten Personal jede Wabe einzeln in Augenschein genommen werden. Zur Absicherung bzw. längerfristigen Beobachtung können Fallen eingesetzt werden, die allerdings erst bei höherem Käferbefall ansprechen. Empfindlicher sind molekulargenetische Untersuchungen des Gemüls auf den Bodeneinlagen. Diese wohl genaueste Methode muss aber noch in der Praxis überprüft werden.

Umgang mit positiven Fällen

Keine Frage, bei neuen, isolierten Funden wird man auch weiter die Strategie der Ausrottung, d.h. Abtötung der Völker verfolgen. Niemand würde verstehen, wenn man es nicht wenigstens versucht hätte. Für die betroffenen Imker ist das schmerzlich, aber für das Gemeinwohl unumgänglich. Wie bei anderen staatlich angeordneten Abtötungen, werden auch hier die Völker entschädigt. Da sich der KBK im Boden vor dem Flugloch verpuppt, muss das Erdreich im Umkreis von einigen Metern umgegraben und desinfiziert werden. Statt der in Italien verwendeten Insektizide könnte man sich auch umweltschonendere Verfahren vorstellen, wie die Behandlung der Erde mit heißem Dampf oder mit Kalk.

Aufhebung der Sperren

In Italien werden auf jeden Fall die diagnostischen Untersuchungen 2016 fortgeführt, und das Gebiet in Kalabrien und Ost-Sizilien bleibt noch mindestens bis März 2017 gesperrt (Entscheidung der EU 2015/1943 vom 27.10.2015). Die Weltorganisation für Tiergesundheit (OIE) hat in dem von ihr herausgegebenen „Health Code“ festgelegt, wann sich ein Land bzw. eine Region als frei von einer bestimmten Seuche erklären darf. Danach kann sich ein Land bzw. eine Region erst nach mindestens fünf Jahren intensiver Überwachung und negativer Befunde wieder als frei vom Befall mit dem KBK erklären.

Bienenseuchenverordnung macht Vorgaben

Solange der Befall mit dem KBK in der Europäischen Union exotisch ist, werden alle Maßnahmen in Abstimmung mit der EU angeordnet. Nur so kann verhindert werden, dass es zu Störungen des Handels in der EU und mit Drittländern kommt. Erst wenn der Käfer sich zumindest in Teilen der EU etabliert haben sollte, wird man über neue Strategien entscheiden und können die nationalen Regelungen greifen. In die in Deutschland gültige Bienenseuchenverordnung wurden bereits im Jahr 2004 Regelungen für den Fall des Auftretens des KBK aufgenommen. Auch hier wird klar zwischen neuer Einschleppung und bereits erfolgter Verbreitung unterschieden. Wie man mit dem Käfer umgeht, wenn er etabliert sein sollte, wird auf Seite 10/11 näher beschrieben.

Dr. Wolfgang Ritter
Experte der Weltorganisation für
Tiergesundheit (OIE)